# Israelitische Wochenschrift

Nr. 47. | Berlin, 23. November 1900. | Jahrgang IX.


## Jüdische Gemeinde.

### Gottesdienst.

Freitag, den 23. November, abends 4¼ Uhr.

Predigt: Synagoge Lindenstraße, abends 4¾ Uhr, Herr Rabb. Dr. Stier.

Samstag, d. 24. November in der alten Synagoge morgens 8½ Uhr, in den anderen Synagogen morgens 9 Uhr.

Predigt: Alte Synagoge, vorm. 9½ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Weiße.

Jugendgottesdienst: Synagoge Lützowstr., nachm. 3½ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Blumenthal.

Abendgottesdienst 4 Uhr 49 Min.

Gottesdienst an den Wochentagen, Alte und Kaiserstraßen Synagoge morgens 7 Uhr, in den anderen Synagogen 7½ Uhr, abends in allen Synagogen 4 Uhr.

Die Herren Rabbiner, Lehrer und Gemeinde-Vorsteher, werden gebeten, auf das Israelitische Heimathaus, Berlin, Gormannstr. 3, hinzuweisen, welches begründet ist, zur Existenz-Erleichterung für jüdische Mädchen, die in Berlin Ausbildung oder Erwerb suchen. Pensionspreis monatlich 32 Mk. In Bedürftigkeitsfällen kann während der Lehrzeit Ermässigung eintreten.


**Hirsch**'sche Schneiderakademie. Berlin, Rotes Schloß 2.
Herren-, Damen- und Wäscheschneiderei.

☛ Neu eröffnet! ☚
כשר
**Mittag- und Abendtisch**
Mittag-Couvert 5 Gänge 0.80 M.
Stamm-Abendbrot 0,50 M.
*S. ROSENTHAL*
Königstr. 53/54
vis-à-vis Rathhaus.
Hochzeiten, Diners und Soupers billigst.

**Geldschränke** von Mk. 125 an
**Bernstein,**
Neue Schönhauserstr. 14.

**Israel. Töchterpens.**
und Fortbildungskurse
BERLIN W.
*Potsdamerstrasse 113, Villa II.*
Vorsteherinnen:
**Hedwig Sachs.** **Therese Salz.**
Villa mit schönem Garten.
Beste Lehrkräfte. Erste Referenzen.

Berlin, Meinekestr. 3, am Zoolog. Garten.
**Wollmannsches Töchter-Pensionat**
Fortbildungs-Kurse.
Vorsteherin **Marie Kutnewsky,** geprüfte Lehrerin.

Familienpensionat I. Ranges
**Marburgerstr. 17.**
Vorzüglichste Pflege, civile Preise.

Berlin W. **Dora Simonsohn,** Lützowstrasse 60 a.
**Israelitisches Töchter-Pensionat**
Wissenschaftliche und praktische Ausbildungskurse.
Ausländerinnen im Hause, erste Lehrkräfte.
Referenzen: Sr. Ehrw. Herr Rabb. Dr. Rosenzweig, Berlin, Sr. Ehrw. Herr Rabb. Dr. Weisse, Berlin, Sr. Ehrw. Herr Rabb. Dr. Rosenthal, Breslau, Sr. Ehrw. Herr Landrabb. Dr. Lewinsky, Hildesheim, sowie Direktoren und Professoren höherer Lehranstalten. Näheres im Prospekt.

**Pensionat und Institut**
**BERLIN.**
In meinem Pensionat finden sowohl Söhne hiesiger Familien, die ihren Kindern eine sorgfältige und fachmännisch geleitete Erziehung zu teil werden lassen wollen, als auch Söhne auswärtiger Glaubensgenossen beste Aufnahme, religiöse Erziehung und liebevolle Pflege. Meine mehrjährige Erfahrung als praktischer Schulmann in Berlin, sowie als Direktor der israelitischen Realschule in Fürth, bürgt für einen die Individualität des Schülers berücksichtigenden gediegenen Nachhülfsunterricht in allen Gymnasial- und Realfächern.
Zurückgebliebenen Schülern bietet mein Institut, für welches ich mir die Mitwirkung erprobter Lehrkräfte gesichert habe, günstige Gelegenheit zur privaten Ausbildung und Vorbereitung sowohl für das Einjährig-Freiwilligen-Examen als auch für das Gymnasialabiturium.
Ausführliche Prospekte und vorzügliche Referenzen stehen auf Wunsch zur Verfügung.
**Direktor Dr. Stern,**
Berlin C., Weinmeisterstr. 9, Portal 2.


**ORNATE**
für Kultus- und Justiz-Beamte, gut und preiswürdig von
**G. Herbert,**
Berlin, Alte Jacobstr. 5 ptr.
Tel.-Anschluss Amt IV, No. 1255.

Hannover.
Isr. Töchter-Pensionat.
Gründliche wissenschaftliche und häusliche Ausbildung. Beste Referenzen.
Jenny Lehmann, Vorsteherin.
Rumannstrasse 3.




Allerhöchste Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.
**EMMER**
Pianinos — Flügel — Harmoniums
Erstklassige Fabrikate; längste Gar.
Fabrik: W. Emmer, Berlin 247.
Seydelstrasse 20.
Preisliste. Musterbuch umsonst.
Bei Barzahl. höchster Rabatt und Freisend., bei Abzahl. entsprechend.

Berliner Schneider-Akademie
**Rudolf Maurer**
Berlin W., Friedrichstr. 65a.
Herren- und Damen-Schneiderei.

**Pianinos**
Neukreuzsaitig 330—750 Mk.
Zwölfjährige Garantie
Gebrauchte 150, 200, 250 Mk.
Sicheren Leuten coulante Zahlungsbedingungen.
Gelegenheitskäufe in Stutzflügeln, Harmoniums
Pianinos der Firmen Steinway, Bechstein, Schwechten, Biese, Duysen
Für die Hälfte des Neuwertes.
*Man verlange Catalog*
**RUD. SCHMIDT**
BERLIN N.
Brunnenstr. 11, a. Rosenthaler Thor.
AMT III, 2960




**Thora - Vorhänge**
**Thora - Mäntelchen**
***J. A. Hietel,***
**Leipzig I.**

**Junge fette Gänse,**
koscher Schlachtung, 10—14 Pfd. schwer, à **Pfd. 65 Pfg.** Verf. gegen Nachn.
**H. Matheas**
Schirwindt, Ostpr.

כשר
**C. Wittners**
כשר **Restaurant** כשר
**Neue Schönhauser Str. 10.**
**Ecke Rosenthaler Str.**
**Speisen à la carte zu kleinen Preisen.**

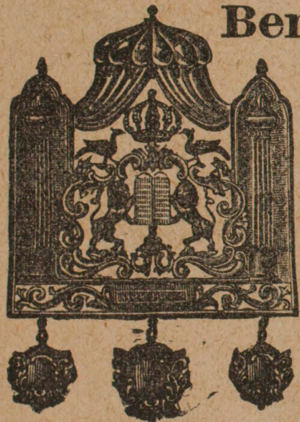
**Nahida Ruth Lazarus.** Das jüdische Weib. Mit einer Vorrede von Professor Dr. Lazarus.
Preis (jetzt) 4 Mk., gebunden 5 Mk.
**Verlag Siegfried Cronbach Berlin.**

**Streng** כשר **Hirsch's** **Streng** כשר
**Internationales Sanatorium Davos-Dorf.**

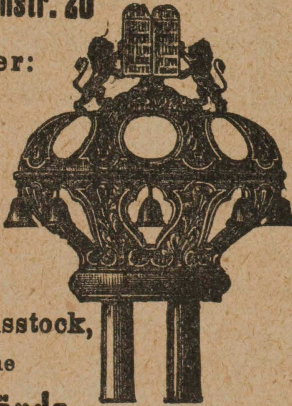
Leitender Arzt: **Dr. med. P. Humbert**, bisheriger leitender Arzt des Sanatoriums in Malvilliers.
Vollständig rauch- und staubfreie isolierte Lage, nur 5 Minuten vom Bahnhof Davos-Dorf entfernt, längste Sonnenschein-Dauer des ganzen Davoser-Thales.
Das ganze Jahr geöffnet.
Haus I. Ranges mit allem Comfort. — Grosse nach Süden gelegene Liegehallen. — Niederdruckdampfheizung. — Elektrische Beleuchtung. — Bäder. — Douchen. — Laboratorium. — Alle Zimmer mit Linoleum belegt. — Reichhaltige beste Verpflegung. — Behandlung nach Brehmer-Dettweiler'schen Prinzipien.
Prospekte gratis und franko zu beziehen durch den leitenden Arzt oder durch den Besitzer **A. Hirsch.**

Landeshuter Leinen- und Gebild-Weberei
**F. V. GRÜNFELD,**
Königlicher, Grossherzoglicher und Fürstlicher Hoflieferant,
**BERLIN W., Leipziger Strasse 25.**
**Grösste Auswahl aller Wäscheartikel für den Hausbedarf.**
**Anfertigung ganzer Ausstattungen.**
**Preislisten mit Abbildungen sowie Kostenanschläge zu Diensten.**

**H. Meyen & Co., Silberwaren-Fabrik,**
**Berlin S., Sebastianstr. 20**
Fernsprecher: Amt 4, 885.


Thoraschild.

**Chanuka-Leuchter**
für Oel u. Wachsstock, sowie sämtliche
**Ritus-Gegenstände**


Thorakrone.

**für Haus- und Synagogenbedarf.**

Blumeshof 9, Ecke Lützowstraße
**Töchter-Pensionat u. Fortbildungs-Kurse**
**Geschwister Lebenstein.**

כשר **Neu eröffnet** כשר
Kommandantenstr. 29. ***JACOB DEUTSCH*** Kommandantenstr. 29.
Feine Fleisch- und Wurstwarenfabrik. — Special.: **Gänse und feiner Aufschnitt.** — Unter Aufsicht. — Empfehle zu Festlichkeiten garnierte Schüsseln v. 2.50 Mk. an, Prager-Zunge und Rauchfleisch.


## Bekanntmachung.

**Hertz Marcus und Helene Oppenheimer'sche Stiftung.**

Die Stiftung gewährt **Unterstützungen:**

a) an unbemittelte israelitische Knaben oder junge Leute, die Vater, Mutter oder beide Eltern durch den Tod verloren haben und sich zu Rabbinern, Lehrern oder Aerzten ausbilden wollen oder ausbilden,
b) an arme Verwandte des Stifters israelitischer Religion,
c) an israelitische Waisenmädchen, und
d) an israelitische Witwen mit einem oder mehreren Kindern.

Bei gleicher Würdigkeit und gleicher Bedürftigkeit haben Angehörige der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. den Vorzug.

Gesuche um Unterstützung sind **bis zum 1. Februar 1901** schriftlich unter Beifügung der erforderlichen Nachweise an den Vorsitzenden der Verwaltung zu richten und ihrem Schriftführer — Herrn Oberlehrer Dr. H. Dobriner, Frankfurt a. M., Eiserne Hand 18 — zuzusenden.

Frankfurt a. M., 15. November 1900.

**Der Vorsitzende der Verwaltung:**
Rabbiner Dr. Horovitz.


**Berlin W., Lützowstrasse 88.**
**Töchter-Pensionat und Fortbildungs-Anstalt.**
**Frau Alma Silbermann.**
Referenz: Sr. Ehrwürden Herr Rabbiner **Dr. Maybaum.**

**J. Dobschiner, Cigarettenfabrikant.**
**Importeur echt russ. und türk. Tabake**
**Berlin N.W., Karlstr. 42.** Telephon: Amt 3, 217.

**Einkauf** von altem **Gold, Silber, Brillanten,** Antiken, alten Zahngebissen jeder Art zu höchsten Preisen, **Münzstrasse 3 Laden.**

Israelitische Wochenschrift

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Judentums.

Nebst dem Beiblatt: Jüdisches Litteraturblatt.

Verantw. Redakt.: M. A. Klausner, Berlin W., Tauenzienstr. 19a. Telephon: Amt IX, Nr. 5567.

Verlag: Siegfried Cronbach Berlin W., Steinmetzstr. 78. Telephon: Amt VI, Nr. 796. Post-Zeitungsliste Nr. 3865.

Bezugspreis vierteljährlich: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., alle anderen Länder 3.— Mk.

Nr. 47. Berlin, 23. November 1900. Jahrgang IX.

Erscheint an jedem Freitag, das jüdische Litteraturblatt monatlich einmal. Zu beziehen durch die Post, den Buchhandel oder unsere Expedition.

Anzeigen für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Pf. Bei Wiederholungen Preisermäßigung. Alle Annoncen-Expeditionen sowie unsere Expedition nehmen Anzeigen entgegen.

**Für die Redaktion bestimmte Mitteilungen erbitte ich an die Adresse: Berlin W., Tauenzienstr. 19a. M. A. Klausner.**

**Der heutigen Nummer liegt das Jüdische Litteraturblatt Nr. 11 bei.**

# Inhalt.



# Die Politik.

(Aus Preußisch-China.) Die Geschworenen von Konitz haben für den meineidigen Maslof ein Gnadengesuch eingereicht. Da sie unmöglich für den Meineid offen Sympathie kundgeben können, so bleibt keine andere Deutung für ihr Gnadengesuch übrig, als daß sie ihre Sympathie für den Gesinnungsgenossen Maslof bekunden wollten, dem sie in allen seinen Fabeleien Glauben geschenkt haben und mit Schmerz nur verübeln mußten, daß er bei seiner großen Enthüllung gegen die Familie Levy die kleine Enthüllung über seine eigenen Absichten vergessen habe.

In Konitz hat sich ein Verein zur Aufklärung des an dem Gymnasiasten Winter begangenen Mordes gebildet. Maslof wird sicher Ehrenmitglied. Die Mörder oder Totschläger Winters werden sich beeilen, dem Verein beizutreten, der schon vor seiner Organisierung so viel für sie gethan, indem er ihre Spuren verwischte und auf falsche schreiend die Aufmerksamkeit lenkte. Sie wären mehr als undankbar, wenn sie dem Verein große Spenden versagten.

* * *

(Die Geschworenen in Pisek.) Die Geschworenen in Pisek, tschechische Boxer von Geburt und Erziehung, haben Hilsner schuldig erklärt, bei der Ermordung zweier Mädchen Beihilfe geleistet zu haben. Hilsner ist zum Tod durch den Strang verurteilt worden. Von dem einen Mädchen, an dessen Ermordung er mitschuldig sein soll, steht überhaupt nicht fest, daß es tot oder ermordet ist. — Hilsner ist keine Persönlichkeit, für die man Sympathie haben kann. Er ist verlumpt und trotz seiner Abstammung ganz und gar nicht Jude. Das ist aber kein Grund, ihn zum Opfer eines Justizmordes werden zu lassen. So verlumpt er ist, er steht sittlich immer noch unvergleichlich höher, als die tschechischen Boxer-Anwälte, die als berufsmäßige Verleumder und Hetzer meineidig ihre Ueberzeugung vom Vorkommen des „Ritualmords" beschworen. Hilsner ist außerdem schuldig erklärt worden, zwei Mitschuldige fälschlich benannt zu haben. Hilsner hat nämlich nach seiner Verurteilung, als Gefangenschaftsgenossen ihm die nahe Hinrichtung ankündigten, aus Todesfurcht und zur Hinausschiebung des Endes ein Geständnis abgelegt, in dem er zwei Mitschuldige nannte. Es hat sich erwiesen, daß diese beiden mit der That nichts zu thun haben konnten. Hilsner hat ihre Namen eben nur genannt, weil ihm keine anderen einfielen, weil er Mitschuldige so wenig hatte, wie er selbst ein Schuldiger war. Gerade sein sogenanntes Geständnis beweist das. Die Geschworener von Pisek aber haben ihn „mitschuldig" befunden; sie mußten es thun, denn sie sind Gesinnungsgenossen der boxerischen tschechischen Anwälte.

* * *

(So sind sie Alle.) In Breslau hat eine vierzigjährige Frau beim Einzug des Kaisers gegen dessen Wagen ein Beil

geworfen, das zum Glück keinen Schaden anrichtete. In der antisemitischen „Schlesischen Zeitung" erzählt ein Herr G., daß er die Frau alsbald ergriffen und sie gefragt habe, wie sie sich habe unterstehen können, nach unserm Kaiser und König zu werfen. Die Frau antwortete, sie sei in Berlin gewesen, und dort habe ihr der Kaiser gesagt, sie solle sich ums Leben bringen. Auf eine weitere Frage des Herrn G. erwiderte sie: „Das geht Sie gar nichts an, Sie sind ja Jude!"

Die Frau ist verrückt. Die Frau ist, wie ihre Rede bekundet, Antisemitin. Sie würde sich wahrscheinlich weigern, vor einem jüdischen Richter einen Eid abzulegen.

So sind sie Alle — Alle ohne Ausnahme.

* * *

(Teutsche Patrioten.) In dem Reichstags-Wahlkreis Bomst-Meseritz ist der antisemitische Kandidat Bruhn durchgefallen, der konservative Bewerber ist mit dem sozialdemokratischen zur engeren Wahl gekommen. Die Partei des Unterlegenen wird in ihrem Meseritzer Organ aufgefordert, bei der Stichwahl dem konservativen Kandidaten die Stimme nicht zu geben, d. h. das Mandat dem Polen zu überantworten.

In demselben Wahlkreis hat ein katholischer Geistlicher sich um die Stimmen der deutschen Katholiken beworben. Dem Erzbischof gegenüber hat er, seine Bewerbung rechtfertigend, hervorgehoben, daß er die deutschen Katholiken „vor den Antisemiten und Sozialdemokraten, die hier fast identisch sind", gewarnt habe.

Hier ist ein doppeltes wahrheitsgemäßes Zeugnis für den sittlichen, politischen und patriotischen Wert der Antisemiten: Sie sind Anarchisten, denn ihr Sozialismus ist der der „dummen Kerle", und sie sind bereit, vaterländische Interessen für nichts zu achten, wo sie persönlich verärgert sind.

So sind sie Alle — Alle ohne Ausnahme.

* * *

(Ein Geständnis.) In der französischen Deputiertenkammer haben die als Nationalisten verkleideten Antisemiten nach dem Vorgang der antisemitischen Presse einen Verleumdungsfeldzug gegen das Ministerium Waldeck-Rousseau eingeleitet. Sie sind damit kläglich gescheitert. Bei der Gelegenheit legte der Hauptschreier Drumond das naive Geständnis ab, ein Journalist dürfe üble Nachrede verbreiten, ohne Beweise für die Richtigkeit zu haben, denn seine Aufgabe sei es, die öffentliche Meinung, das Gerücht, zum Ausdruck zu bringen. — Diese antisemitische Auffassung vom journalistischen Beruf ist nicht neu, aber das Eingeständnis ist es. Die publizistische Handlangerschaft der Verleumdung, das ist das antisemitische Preßgewerbe.

---

## Ahlem und der Verein zur Förderung der Bodenkultur unter den Juden Deutschlands.

Von Rabbiner Dr. E. Finkel-Pasewalk.

Vor einiger Zeit hat Herr Eugen Rosenstiel-Berlin, dessen edle Bemühungen um das Wohl unser Glaubensgenossen hinlänglich bekannt sind, wieder einmal die „zeitgemäße" Frage der Hinüberleitung der Juden zur Bodenkultur in den jüdischen Zeitungen erörtert. Alles, was Herr Rosenstiel vorgebracht, ist so überzeugend, daß ein jeder Unbefangene ihm beipflichten muß. Wir können uns der Thatsache nicht verschließen, daß dem Streben jüdischer Eltern, ihre Kinder Lebensstellungen zuzuführen, die ihnen einige Gewähr für ein gesichertes Auskommen bieten, in unserer Zeit Hindernisse entgegenstehen, mit denen die Angehörigen anderer Bekenntnisse nicht zu kämpfen haben; wir wissen, daß trotz der gesetzlichen Gleichberechtigung die Juden von allen Staats- und Kommunalämtern fast gänzlich ausgeschlossen sind. Die Ueberproduktion auf dem Gebiet des Studiums, die Ueberfüllung der gelehrten Berufsarten ist jedermann bekannt. Daß auch Handel und Industrie infolge der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse nur noch geringe Aussichten zur Erlangung einer materiell gesicherten Position bieten, ist jedem Einsichtigen klar. Neue Wege zu finden, neue Möglichkeiten zur Begründung einer achtbaren bürgerlichen Existenz unserer heranwachsenden Jugend zu schaffen, ihr neue Erwerbszweige zu erschließen, ist daher, wie jetzt allgemein zugegeben wird, eine unabweisbare Pflicht für die Juden in unserer Zeit. Diese neuen Quellen des Erwerbs zu eröffnen, hat sich der „Verein zur Förderung der Bodenkultur unter den Juden Deutschlands" zur Aufgabe gestellt, indem er unsere Glaubensgenossen zur Landwirtschaft und Gärtnerei hinüberleiten will, und zwar thut er dies, wie Herr Rosenstiel ausführte, aus sozialen, ethischen und hygienischen Gründen. Dieser Verein besteht schon seit einigen Jahren, hat aber bis jetzt fast noch keine Erfolge aufzuweisen. Die Mitgliederzahl ist noch sehr gering, die bisherigen Leistungen sind fast gleich Null. Die Ursache dieser betrübenden Erscheinung ist vor Allem in der Art der Propaganda zu suchen. Dabei ist die Idee der Hinüberleitung der Juden zur Bodenkultur nicht so neu, wie vielleicht manche Vereinsmitglieder in Ueberhebung glauben dürften; „sie ist schon längst gewesen in Zeiten, die vor uns gewesen sind". Bereits der am 7. November 1819 in Berlin gegründete „Verein für Kultur und Wissenschaft des Judentums", an dessen Spitze Leopold Zunz, Eduard Gans und Moses Moser standen und dem später auch Heinrich Heine angehörte, hatte unter anderem in seinem Programm aufgenommen: die Unterdrückung der einseitigen Neigung unsrer Glaubensgenossen zum Handel durch Hinleitung der aufblühenden Generation zu Gewerben, Künsten und Ackerbau; im Jahre 1822 beabsichtigte dieser Verein eine Ackerbau-Kommission einzusetzen und war bemüht, sich eine Liste aller jüdischen Oekonomen anzulegen, ähnlich wie dies jetzt der Fall ist. Auch viele Vereine zur Förderung des Handwerks unter den Juden, die im Lauf des letzten Jahrhunderts entstanden sind, haben zum großen Teil auch die Förderung der Bodenkultur unter unsern Glaubensgenossen mit in den Kreis ihrer Wirksamkeit gezogen. In manchen Provinzen Deutschlands sind sogar Stipendien und Legate für jüdische Zöglinge der Landwirtschaft vorhanden, wie ich auf meiner Vortragsreise im Interesse Ahlems in Würzburg von Herrn Baron Hirsch, einem Vetter des verstorbenen Baron Hirsch-Paris, erfahren habe. Ich erinnere schließlich an den Vortrag des Herrn Rosenthal aus Posen, den er am 27. Mai d. Js. in der Generalversammlung des Vereins zur Förderung der Bodenkultur gehalten und in

welchem er hervorhob, daß schon um die Zeit 1820—24 einflußreiche Juden einen Verein zur Föderung der Landwirtschaft unter den Juden in der Provinz Posen begründet haben, wie es Herr Rabbiner Bloch-Posen aus den Archiven festgestellt hat. Aus diesen Ausführungen ist zu ersehen, daß die Idee der Rückkehr der Juden zur Landwirtschaft nicht neu ist, und daß daher dieses Neuheits-Moment zur Entschuldigung der geringen Erfolge des Vereins nicht angeführt werden kann. Vielmehr hat der Verein seit seinem Bestehen viele Freunde dieser Idee vor den Kopf gestoßen dadurch, daß er Ahlem nicht jenes Wohlwollen angedeihen ließ, das ihm von rechtswegen gebührt. Ahlem und der Bodenkulturverein verfolgen fast dieselben Ziele, wenigstens liegt beiden dieselbe Idee zu Grunde und dennoch gelten sie nach außen als Gegensätze, als Konkurrenzunternehmungen zweier Gesellschaften. Ahlem wird nicht nur in den Versammlungen des Bodenkulturvereins teils grundlos kritisiert, sondern auch in Privatgesprächen wird von Männern über diese Anstalt abfällig geurteilt, die sie nie gesehen, und die von der ganzen Bodenkultur-Bewegung keine blaße Ahnung haben; dem hochherzigen Stifter Herrn Konsul Simon werden, was ich zu meiner Betrübnis und der aller Gutgesinnten erwähnen muß, Motive unterschoben, die ihm weltenfern sind; mit scheelen Augen sieht man auf die ziemlich großen Einnahmen und Spenden, die Ahlem jetzt erreicht hat. So lange dieses Mißverhältnis bestehen wird, dürfte der Bodenkulturverein, wie ich befürchte, kaum nennenswerte Fortschritte machen. Ahlem hat einmal seinen Kreis von Freunden und Gönnern, die in Liebe und Treue zu ihm halten und die nur dann in dem Bodenkulturverein mit Hingabe und Eifer mitwirken dürften, wenn der Verein gegen ihre Lieblingsanstalt anders verfahren würde. Nach meinem Dafürhalten könnte die Propaganda für den Verein zur Förderung der Bodenkultur nur dann die erstrebten Erfolge erzielen, wenn sein Verhältnis zu Ahlem geklärt sein wird. Der Bodenkulturverein dürfte sich nicht damit begnügen, wie Herr Rosenstiel meinte, „dieser Anstalt selbst, insbesondere aber den dort ausgebildeten Lehrlingen auf ihrem ferneren Lebensweg förderlich zu sein“, vielmehr müßte er Ahlem ganz in seine Obhut nehmen. Ahlem mit seinen Komités, Beiträgen, Einnahmen 2c. müßte der Leitung des Vereins unterstellt werden. Der Bodenkulturverein müßte nach meiner unmaßgeblichen Meinung die Centrale sein, wohin die Beiträge und Spenden aller Gönner der Landwirtschaftsidee fließen, müßte das Reservoir bilden, aus dem Ahlem und die zum Zwecke der Förderung der Bodenkultur noch zu gründenden ähnlichen Anstalten und Kolonien gespeist werden. Dem Vorstande des Bodenkulturvereins müßte das Verfügungsrecht zustehen, zu bestimmen, ob Ahlem weiter ausgebaut werden soll, um eventuell noch eine größere Zahl von Zöglingen aufnehmen zu können, oder aber dasselbe auf der erreichten Höhe zu erhalten und mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln ähnliche Institute in anderen Gegenden zu errichten. Jedenfalls müßte Ahlem von dem Verein als „erstgeborener Sohn“ betrachtet, wenngleich diese Anstalt vor der Gründung des Bodenkulturvereins entstanden ist, nicht aber, wie es leider bislang geschah, als „uneheliches Kind“ behandelt werden. Ob die Verwaltung, wie Kuratorium und Vorstand, in Ahlem weiter bestehen soll, darüber könnte sich die Generalversammlung des Bodenkulturvereins schlüssig werden. Immerhin müßte ein engererer Zusammenschluß herbeigeführt werden; ein Zusammengehen Ahlems mit dem Verein könnte zweifelsohne beide fördern, ein Nebeneinandergehen aber wird beiden bei der Propaganda, wie bisher, hinderlich und hemmend sein. Denn schließlich sind es ja doch immer dieselben Personen, an die man sich wendet und die ganz wirr werden, wenn sie bald eine Flugschrift von Ahlem, bald eine solche von dem Bodenkulturverein bekommen.

Freilich denkt niemand daran, daß der Verein seine Thätigkeit ausschließlich auf Ahlem beschränken soll, wie Herr Katz-Rybnik aus den Worten des Herrn Rosenstiel herauslesen wollte (Zeitg. des Judentums Nr. 43), das wäre in der That sehr reichlich, oder wie Herr Katz sich ausdrückte „total verkehrt“. Aber ebenso für total verkehrt halte ich seinen Vorschlag, „an allen Seiten zu beginnen, in jeder Provinz“. Gesetzt den Fall, wir gründeten in jeder Provinz eine landwirtschaftliche Schule — nota bene wenn wir den nervus rerum dazu hätten — und was wäre dann? Die einzelnen Anstalten würden sich dann gegenseitig in der Entwickelung hemmen, fortwährend mit finanziellen Nöten operieren und Zwerg- und Krüppelanstalten bleiben, mit lokalem Charakter, deren Leistungen zu dem Aufwand von Kraft und Geld in gar keinem Verhältnis stehen würden. Wir würden dann mit unseren edlen Bestrebungen Fiasko machen und den Judenfeinden Stoff zum Schimpfen geben, indem sie darauf hinweisen und sagen würden: „Seht mit großem Lärm sind von den Juden landwirtschaftliche Schulen gegründet worden, die aber leisten nichts und können nichts leisten — weil eben der Jude kein Interesse und keinen Sinn für körperliche Arbeit besitzt“. — Nein, so schnell wie Herr Katz es will, kann die Idee der Hinüberleitung der Juden zur Bodenkultur nicht verwirklicht werden, wenn auch die Synagogenverbände, auf deren Mitarbeiterschaft wir selbstverständlich mit Bestimmtheit rechnen, uns kräftig unterstützen würden. Denn „gut Ding will Weil haben“. Nach meiner Ansicht müssen wir langsam vorwärts schreiten; eine neue Anstalt darf nicht ins Leben gerufen werden, so lange die alte noch nicht gut fundiert ist, keine zweite Kolonie darf angelegt werden, so lange die erste nicht auf eigenen Füßen steht. Das hohe Ziel, dem wir hinstreben, kann nur durch ein einheitliches Zusammengehen, nicht aber durch ein partikularistisches Nebeneinandergehen erreicht werden. Aus einer Centrale muß alles geleitet werden und diese Centrale soll der Bodenkulturverein sein. Dieser soll gleichsam den Brenn- und Sammelpunkt bilden für alle Elemente im Judentum, die sich für diese „zeitgemäße Frage“ interessieren, die Sonne sein, die ihre heilbringenden und wärmenden Strahlen nach allen Enden und Richtungen unseres Vaterlandes aussendet. Mögen unsere Glaubensgenossen, die dieser heiligen Sache in selbstloser Weise dienen wollen, des alten lateinischen Sprichwortes eingedenk sein:

„Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur!“

---

# Rumänischer Trug.

Jassy, November 1900.

Noch sind manche Nachklänge der überaus sympathischen Begrüßung, die dem Ministerpräsidenten Carp seitens der Presse Europas bei seinem Amtsantritt zu Teil wurden, zu vernehmen. Er wurde als moderner europäischer Staatsmann und Diplomat gerühmt, und wenn diplomatische Staatskunst darin besteht, daß man seine Absichten hinter geschickt konstruierten Phrasen verbirgt und die Mitwelt durch tönende Erlasse täuscht, so verdient Herr Carp in der That unter allen europäischen Staatsmännern den ersten Platz.

Man weiß, daß das konservative Ministerium infolge der finanziellen Verlegenheiten zurückgetreten ist, die mit der Judenfrage in engstem Zusammenhang sind, und daß das Ruder Herrn Carp übergeben werden mußte, weil man von ihm voraussetzte, daß er modernen Anschauungen in der Judenfrage huldige.

Sein Erstes war deshalb ein Erlaß, der eine alte bedeutungslose Instruktion in Betreff der Fremden-Freizügigkeit erneuerte, wonach nur dem Ministerium die Befugnis zusteht, Aufenthaltsbewilligungen auf dem Lande aufzuheben. Jetzt konnte zwar nur das Ministerium die Bewilligungen aufheben; es blieb aber in Wirklichkeit alles beim Alten. Juden werden nach wie vor aus Dorfgemeinden, wo sie seit 70 Jahren ansässig sind, verbannt, und noch keinem Juden ist eine Niederlassung bewilligt worden. Der Erlaß hat gleichwohl die beabsichtigte Wirkung gehabt: er hat Europa über seine Tragweite getäuscht, ganz so wie es das Kommitatsgesetz gethan, das die Regierung projektieren s o l l. Auch dieses wird keine der bestehenden Einschränkungen für Juden aufheben, höchstens neue Lasten auch auf die vielen armen jüdischen Einwohner wälzen. Herrn Carp als Politiker ist jedes Mittel willkommen, die Welt in der vorgefaßten Meinung über seine Person zu täuschen und die Aufmerksamkeit von der Judenfrage abzulenken. Einen solchen Anlaß bietet die Ermordung eines fanatischen Kutzo-Walachen seitens eines nicht weniger fanatischen Bulgaren.

Dieser Mord wird zu einem rumänisch-bulgarischen Konflikt aufgebauscht, und Herr Carp kann von Glück sprechen, denn diese Angelegenheit beschäftigt die Gesamtpresse Europas, während die Juden, die sich solchen Glückes nicht rühmen können, in Vergessenheit geraten. Dieser Mord hat dazu Veranlassung gegeben, daß ein in den Kartons des Ministeriums seit mehr als 20 Jahren moderndes Fremdenreglement hervorgeholt und angewendet wird, daß von jedem Fremden, der sich im Besitz eines fremden Passes befindet, eine von der Polizei zu erteilende Aufenthaltsbewilligung verlangt wird. In jenem Erlaß ist das erstemal von rumänischen Juden die Rede, indem „Fremde, die keinem fremden Staat angehören, hier ihrer Militärpflicht genügt haben und so oft sie ins Ausland reisten, im Besitz eines rumänischen Reisepasses waren", dieser Bewilligung nicht bedürfen.

Viele jubelten, denn man wollte in diesem Erlaß den ersten versuchsweisen Schritt zur Lösung der Judenfrage seitens der Regierung erblicken. Es war das erstemal, daß die Regierung zwischen rumänischen Juden-Fremden und wirklichen Fremden einen Unterschied machte. Skeptiker schüttelten das Haupt: „Frohlockt nicht zu früh, auch aus diesem Gesetz werden Vexationen und Unannehmlichkeiten für die Juden entstehen". Die Skeptiker haben Recht behalten.

Bekanntlich ist der finanzielle Himmel Rumäniens immer noch so bewölkt, wie zuvor. Die 15 Millionen vom Cigarettenpapier-Monopol-Verkauf waren blos ein Tropfen auf heißem Stein. Für Ersparungen und neue Steuern ist Rumänien nicht das Land, da die Betroffenen zur offenen Revolte übergehen. Die neuen Steuern haben Blutvergießen, aber keine Einnahmen gebracht.

Die Millionen müssen aber beschafft werden, und wer soll sie hergeben, wenn nicht die Juden! Diese revoltieren nicht, wenn sie noch so ausgesogen werden! Man kann wieder vom Glück des Herrn Carp sprechen, denn es gelang ihm, ein Auskunftsmittel zu ersinnen, durch das er zwei Fliegen mit einem Schlage traf, die nötigen Millionen gewinnen und die zivilisierte Welt, hauptsächlich die Geldleiher über die Absichten der Regierung gegenüber den Juden täuschen konnte. Das Fremdenreglement bietet dazu die Handhabe. Nach diesem Reglement wurden die rumänischen Juden von der Aufenthaltsbewilligung verschont. Doch kam ein neuer Erlaß, der den Juden, die die Militärpflicht erfüllten, das Beibringen eines von dem Justizminister auszufolgenden Zeugnisses auferlegt, daß sie die Naturalisation nachgesucht haben. Dieses Zeugnis soll dann als Aufenthaltsbewilligungs-Schein dienen. Das Zeugnis über die Erfüllung der Militärpflicht giebt also keine genügende Berechtigung. Der eigentliche Zweck der Regierung ist, auf diese Weise 4 Millionen zu erlangen, die aus den Stempeln für die verschiedenen Gesuche einfließen werden. Kostet doch blos das Naturalisationsgesuch 25 Fr. Stempel, und werden die vielen erforderlichen als Belege dienenden Dokumente noch andere Stempelbogen erfordern!

Der „Adeveral", das bestinformierte rumänische Blatt, veröffentlicht hierüber die genauen Details. Man rechnet darauf, daß die reichen Juden des Auslands den armen rumänischen Juden die 4 Millionen für den hungrigen rumänischen Staatsschatz hergeben werden.

Die Absicht des Betrugs ist offenbar: Die Juden, die in den kümmerlichsten Verhältnissen leben und nicht einmal das nötige Brot für ihre Kinder beschaffen können, werden die leeren Kassen des Aerars füllen müssen. Es wird ihrer eine neue Reihe von Verfolgungen, Vexationen und Erpressungen seitens der musterhaften rumänischen Beamten und Polizeiorgane harren; erhalten werden sie nichts, denn sie durften wohl die Naturalisation nachsuchen, gewährt wird sie aber keinem Einzigen, und so werden sie weiter als Parias in diesem einen Hort der Zivilisation im Orient abgebenden Staat ihr Dasein fristen. Lagern nicht bereits seit Jahrzehnten Tausende von solchen Gesuchen, ohne nur für eine Minute die schützenden Kartons der rumänischen Kammern zu verlassen und die neuen Gesuche werden nur den Papierhaufen vermehren.

Herr Carp jedoch kann in die Welt hinausposaunen: „Ein Erlaß des Ministers an die Präfekten fordert die Juden auf, die Bürgerrechte nachzusuchen".

Die Welt wird sich hoffentlich nicht täuschen lassen und wird wissen, daß man die Juden zwingt, ihren letzten Heller wegzugeben, damit der Staat neue 4 Millionen einzieht, während sich für sie zu den bereits erlittenen Unterdrückungen neue hinzugesellen werden.

Europa wird vielleicht endlich Zeit finden, nachdem bereits Creta, Cuba, Philippinen, Transvaal, China schon erledigt oder nächstens eine Lösung finden, sein Augenmerk auf diesen jeder modernen Anschauung trotzenden wortbrüchigen Staat zu lenken und ihn an die Erfüllung seiner Pflicht mahnen.

Nur Europa kann hier Ordnung schaffen und fürwahr, es wäre nicht zu früh!

---

# Uebersetzungen.

Von M. A. K.

Nachdruck verboten.

תפלת ערבית לשבת

Herr, der den Abend dämmern heißt,
Der Zeiten Wechsel weise schichtet,
Den Sternen ihre Bahnen weist,
Der Tag und Nacht hat eingerichtet,
Der sanft den Tag zur Rüste leitet,
Mit hellem Lichte ihn begleitet,
Deß Wille Tag von Nacht hienieden,
Das Licht vom Dunkel hat geschieden —
Lebendiger Gott, wie namenlos
Erhaben bist du, stark und groß!

Du hast Gerechtigkeit und Recht
In deiner Satzung uns bescheret,
Du hast, was gut ist und was schlecht
Vor grauen Zeiten uns gelehret.
Wir denken dein auf allen Wegen,
Dein, wenn wir uns zur Ruhe legen.
Du hast uns Allen erst das Leben
Und dann des Lebens Reiz gegeben.
Erhaben und umwandelbar,
Schenkst du uns Liebe immerdar.

Höre, Israel! Der Ewige ist unser Gott, der Ewige, Eine!

Gepriesen sei die Herrlichkeit seines Waltens immerdar!

Liebe den Ewigen, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzer Seele, aus aller Kraft. Die Gebote, die ich dir heute gebe, hege in deinem Herzen; präge sie deinen Kindern ein; rede von ihnen, wenn du im Hause sitzest und auf den Straßen wandelst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Binde sie als Wahrzeichen an deine Hand, zum Denkzeichen mache sie zwischen deinen Augen, schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Thore!

Gehorcht ihr den Geboten, die ich euch heute gebe, den Ewigen euren Gott von ganzem Herzen zu lieben und ihm mit ganzer Seele zu dienen, so wird euer Land Regen haben zur rechten Zeit, Frühregen und Spätregen, so werdet ihr Getreide, Most und Oel einsammeln. Dann gebe ich Gras auf dem Feld für euer Vieh, und euch Speise in Fu Wahret euch vor Bethörung des Herzens, daß ihr nicht auf Abwege geratet, Götzen anbetet und vor ihnen euch bückt. Sonst entbrennt des Ewigen Zorn wider euch, verschließt der Herr den Himmel, so daß der Regen versiegt, die Erde ihre Frucht versagt, und ihr eilig hinweggetilgt werdet aus dem schönen Land, das der Herr euch giebt. Nehmt meine Gebote zu Herzen und zu Gemüt, bindet sie als Wahrzeichen an eure Hand, macht sie zum Denkzeichen zwischen euren Augen. Gewöhnet eure Kinder, davon zu reden, wenn ihr im Hause sitzet oder auf den Straßen wandelt, wenn ihr euch niederlegt und wenn ihr aufsteht. Schreibt meine Gebote an die Pfosten eurer Häuser und an eure Thore. Dann werden in dem Land, das der Ewige euren Vätern verheißen, eure und eurer Kinder Tage sich dehnen, so lange der Himmel über der Erde ruht.

Der Ewige sprach also zu Mose: Rede zu den Kindern Israel, sage ihnen, daß sie an den Ecken ihrer Kleider allezeit Schaufäden tragen und an die Eck-Schaufäden eine purpurblaue Schnur ansetzen sollen. Der Anblick dieser Schaufäden soll euch an alle Gebote Gottes erinnern, daß ihr sie erfüllt, nicht eures Herzens und eurer Augen Gelüsten nachgeht. Erinnert euch aller meiner Gebote, erfüllt sie, dann werdet ihr eurem Gott heilig sein. Ich bin der Ewige, euer Gott. Ich habe euch aus dem Land Egypten herausgeführt als euer Gott. Ich bin der Ewige euer Gott.

Wahrhaftig wahr ist jedes Wort,
Das Gott der Herr uns offenbart hat,
Der Helfer Israels und Hort,
Der uns vor Untergang bewahrt hat,
Der Wunder ohne Zahl verrichtet,
Der unsre Feinde streng gerichtet,
Der Pharo und sein Volk geschlagen,
Der durch das Schilfmeer uns getragen.
Du starker Gott, der uns befreit,
Nimm Ruhm und Dank in Ewigkeit!

Herr! Herr! Wer ist so groß wie du?
Wer kann an Kraft dir gleichen?
Wer mag an Macht und Heiligkeit,
An Wundern dich erreichen?

Wir sahen deiner Allmacht Glanz,
Wie du das Meer gespalten,
Wie du vor Feindes Uebermacht
Uns rettend hast erhalten.

Allgütiger Vater, laß zur Nacht
Erholung uns und Ruhe finden.
An unsrem Lager halte Wacht
Und leite uns, die ewig Blinden.
Birg uns, o Herr, in deinem Schatten,
Gieb neue Kraft, wenn wir ermatten.
Von allem Uebel, Herr, erlöse
Die Deinen alle, tilg das Böse,
Und breite deines Friedens Zelt
Auf Zion und die ganze Welt!

ושמרו

Die Kinder Israel sollen den Sabbat hüten, als ein ewiges Bündnis von Geschlecht zu Geschlecht den Sabbat halten. Zwischen mir und den Kindern Israel ist er ein ewiges Zeichen; denn sechs Tage lang hat Gott Himmel und Erde geschaffen, am siebenten Tag hat er gefeiert und gerastet.

ויכלו

Vollendet waren Himmel und Erde und all ihr Heer. Am siebenten Tag hatte Gott das Werk beendet und vollbracht. Gott ruhte am siebenten Tag von allem Werk, das er vollbracht. Gott segnete den siebenten Tag und weihte ihn. Denn am Sabbat ruhte Gott von allem Werk, das er thätig geschaffen.

עלינו לשבח

Wer ist, wie wir, in deiner Schuld!
Wer hat so viel dir zu danken!
Für uns zuerst hat deine Huld
Durchbrochen der Finsternis Schranken.

Es ist in altersgrauer Zeit
In unsres Volkes Zungen,
Ohn' unser Verdienst und Würdigkeit,
Zuerst dein Name erklungen.

Du hast dich unsern Vätern gezeigt
Im Donner der Offenbarung,
Du hast dich in Liebe uns geneigt,
Du gabst uns himmlische Nahrung.

Wir durften deine Künder sein,
Blutzeugen deiner Einheit,
Du führtest in deine Lehre uns ein
Voll Heiligkeit und Reinheit.

Drum beugt sich der Nacken, das Antlitz neigt
Vor dir sich zur Erde nieder,
Zu deiner Allmacht Sitze steigt
Der Hall der Jubellieder.

Indem wir danken, erbitten wir
Von dir noch neue Gnade:
Die ganze Menschheit führe zu dir,
Zu deinem Himmelspfade!

Schließ auf der Erdenkinder Geist,
Daß alle dich verstehen!
Dann jubelt es in der Runde und preist,
Allvater, dich in den Höhen.

---

תפלת ראש השנה

אתה קדוש Allheilig bist du! Deinem heiligen Namen
Lobsingen Heilige betend Tag und Nacht.
ובכן תן פחדך Das All, das deiner großen Schöpfung Rahmen,
Es grüße voller Ehrfurcht deine Pracht.
Die durch dein Werdewort ins Dasein kamen,
Sie beugen ihre Knie vor deiner Macht.
Vereinigt schwören sie, den heiligen Willen,
Dein Herrschgebot in Treue zu erfüllen.

ובכן תן כבוד Verleih' uns Ansehn, Herr, dir selbst zu Ehren!
Die zu dir beten, laß voll Mutes sein,
Und laß der Gottbekenner Schar sich mehren,
Flöß' ihnen Trost und frische Hoffnung ein;
Des Gottgesalbten Licht laß wiederkehren,
Der ganzen Welt ein heller Sonnenschein;
Richt' auf dein Reich in deinem Heiligtume,
Zum Heil der Menschen und zu deinem Ruhme!

ובכן צדיקים Wie Rauch ist alle Bosheit dann verflogen,
Verstummt das Laster, Frevel fortgeweht;
Es spannt sich deines Friedensbundes Bogen
Von neuem über uns voll Majestät;

Gerechtigkeit ist, Friede eingezogen
— So hat es einst verkündet dein Prophet —
Die Frommen schauen es mit Dankesblicken,
Die Redlichen mit jubelndem Entzücken.

ותמלוך Du hast voll Liebe dich in altersgrauen
Urvätertagen unserm Blick gezeigt —
Allmächtiger, laß unsre Augen schauen,
Daß alle Welt vor dir sich einzig neigt.
Wir durften deinen Tempel dir erbauen,
Zu deinem Dienst als Erste abgezweigt —
Erhöre uns: Zur liebenden Gemeine,
Was Menschenantlitz trägt, vor dir vereine!

---

# Betrachtungen.

Von Rabbiner Dr. B. Seligkowitz-Cöthen.

I.

## Sodom und Amorah.

Der Bericht über den Untergang der Lasterstädte Sodom und Amorah samt ihrer Gebietsumgebung, der um seines allgemeinen sittlichen und belehrenden Inhalts wegen sorgfältigste Beachtung verdient, ist gewiß keine Erfindung oder Erdichtung. Und wäre es auch nur, wie man gewöhnlich sich ausdrückt, eine Sage, so wäre es jedenfalls eine historische Sage, weil sie viel geschichtliche Wahrheit enthält, wovon heute noch die Natur dieser Gegend selbst Zeugnis ablegt. Und es ist höchst bewunderungswürdig, mit welcher Genauigkeit der Verfasser alle physischen Thatsachen, die die Begebenheit zu erklären vermögen, zu verzeichnen weiß, während er gleichzeitig das Wunderbare der Ueberlieferung nicht zerstört und das Ganze in Bilder kleidet, die imstande sind, der Menge auf die wirksamste Weise Haß gegen die Verderbtheit, Widerwillen gegen das Laster und Furcht vor seinen Folgen einzuprägen.

Es ist dies eben nur ein Beispiel davon, daß die großen Naturereignisse unter der unmittelbaren Regierung Gottes stehen und auf sein Geheiß eintreten, wann, wo und wie er will. Das Wunder, das hier geschah, bestand nicht darin, daß es ohne für uns erkennbare Natursachen bewirkt wurde, sondern darin, daß die furchtbare Wirkung der Naturkräfte zu der von Gott bestimmten Zeit, in der von ihm bestimmten Weise und zu dem von ihm zuvor ausgesprochenen Zweck

geschehen ist. Wie bei vulkanischen Ausbrüchen auch sonst die Eingeweide der Erde und die Regionen des Himmels oder der Atmosphäre zugleich in entsetzliche Gährung geraten, daß der Mensch seine völlige Ohnmacht darunter empfinden, und alles was lebt, unter dem ausgestreckten Arm Gottes erbeben muß, so erging es auch hier, nur mit der Maßgabe, daß die Wirkung blos auf den Bezirk der vier Städte beschränkt war. Das Verderben brach über die zum Gericht bestimmten Städte mit einem Mal von oben und von unten heraus. Die Erderschütterung und die Spaltung des Bodens allenthalben, das Hervorbrechen des unterirdischen Feuers und das schreckliche Gewitter von oben, das die Städte umhüllte, die Anfüllung der Luft mit Schwefel- und Salzstoffen, das Zucken und Herabfahren der Feuerstrahlen von allen Seiten her, das alles kam auf einmal, und es war, wie die Schrift es ausdrückt, eine völlige Umkehrung der ganzen Gegend. Und weiter merkwürdig ist noch das, daß während bei vulkanischen Ausbrüchen ein banges Vorgefühl bei Menschen und Tieren vorhergeht, hier keine Anzeige davon sich findet, daß die Leute in Sodom von einem solchen Vorgefühl etwas empfunden hätten, daß also die Leute mitten in ihrer Sicherheit von dem Gericht Gottes plötzlich verschlungen wurden.

Mitten in diesem allgemeinen Untergang werden wir noch auf Lots Weib aufmerksam gemacht, das zur Salzsäule wurde. Lot war besonders davor gewarnt worden, daß er nicht hinter sich sehen, nicht stehen bleiben solle in dem ganzen Bezirk. Sein Weib aber, das nur mit Gewalt war hinausgeführt worden, das im Herzen noch völlige Sodomitin war, sah zurück, und während sie im Geist beim Anblick der Feuersglut erstarrt, in die ihr geliebtes Sodom verwandelt ist, wird sie vom Schwefeldampf erstickt und alsbald, so wie sie steht, mit einer Salzkruste, wie die ganze Gegend, überzogen, zum bemerkenswerten Exempel für die, die zwar äußerlich sich entfernen von dem Bösen, innerlich aber an ihm hängen bleiben.

Die ganze heilige Schrift, von dem ersten Kapitel des ersten Buches Mose an, wo uns die Schöpfung der zeitlichen Welt durch den Willen und das Wort des ewigen Gottes verkündet wird, bis zu dem letzten Wort, bezeugt uns in mannigfaltiger Weise, daß das Uebel, d. h. alles, was unsere Schmerzen erregt, nicht eine in sich selbst notwendige Naturordnung, sondern eine von des Schöpfers Willen gesetzte Gottesordnung ist. Nicht ein Naturgesetz, sondern ein Gottesgesetz waltet in und über allem menschlichen Schmerz. Diese Grunderkenntnis kann nicht stark genug betont werden, sie ist die durchaus unentbehrliche Grundlage für unsere sittliche Würdigung des Leides. Ist das Leid bis zu seiner Spitze, dem Tod, eine bloße Naturordung, so kann weder von einem über das Leid hinausliegenden Zweck noch von einer Ueberwindung des Leides die Rede sein. Das Naturgesetz ist unerbittlich und unabwendbar, mit starrer Notwendigkeit wirkt es in seinem fest bestimmten Bereich. Wenn in unserem Leben und Streben keine andere Gesetze walteten, als die physischen Gesetze des Wachsens und der Verwesung, so würde es weder Freude noch Schmerz, weder Sorge noch Hoffnung geben. Schon das bloße Vorhandensein dieser Empfindungen, die nicht physisch, sondern ethisch sind, also auf dem Gebiet des geistigen Lebens und der sittlichen Freiheit liegen, bestätigt die Aussage der heiligen Schrift, daß Leiden und Tod nicht vermöge einer ordnungsmäßigen Naturnotwendigkeit in die Welt gehören. Darum ist es nicht nur ein gottloser, sondern ein völlig widernatürlicher und wahrhaft unsinniger Rückschritt, bei dem heute die Philosophie des Pessimismus angelangt ist, wenn diese nur eine neue Weltreligion anpreist. Diese neue Religion trägt selbst ihre Todeszeichen zur Schau; denn als ihre höchste Wahrheit verkündet sie die dumpfe Verzweiflung, da dem Menschen zugemutet wird, das Elend des Daseins in der Erwartung zu tragen, daß das Einzelleben wie eine Blase im großen Weltmeer verfließen werde, und da die Selbstvernichtung für das wahre Ziel des Menschenlebens uns gegeben wird. Schon die natürliche Entwicklung des menschlichen Geisteslebens ist über die starre Verzweiflung dieser Weltanschauung hinausgegangen; die tiefe Sehnsucht der menschlichen Natur streckt sich nach einem des Lebens und des Ringens werten Ziel; unter den Schmerzen des irdischen Lebens wird die Hoffnung geboren.

Allerdings macht sich auch innerhalb der jüdischen Weltanschauung von Zeit zu Zeit der Ruf hörbar: „Alles ist eitel". Zur Zeit nationaler Entartung und Verkommenheit, Stillstandes und tiefer Erniedrigung ertönt ein solcher Ruf. Der Unterschied ist aber der, daß in der jüdischen Weltanschauung die Ansicht von der Nichtigkeit und Eitelkeit des Jüdischen nur Stimmung des Individuums oder zeitliche Stimmung der Nation oder die Stimmung eines Zeitalters ist, die bald wieder von dem Gottesbewußtsein und der höheren Aufgabe des menschlichen Lebens überwunden wird. Die Idee des allweisen Willens, des Vertrauens und der Hingabe an Gott bleibt auch dem Zweifler an dem Werk und der Wesenheit der irdischen Dinge, und so ist es doch zuletzt nur die Schale, die ihren Glanz und ihre Bedeutung verliert, und das Endziel bleibt: „Gott ehrfürchte und seine Gebote wahre", und „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend . . . . . doch wisse, daß über alles dieses dich Gott bringt in das Gericht, und so gedenke deines Schöpfers auch in den Tagen deiner Kraft".

## II.

## Jakob und Esau.

Die Entzweiung und der Streit, der nachmals zwischen den Brüdern Esau und Jakob ausbrach, wird im Eingang des Wochenabschnitts תולדת dadurch vorbereitet und begründet, daß daselbst die ungleiche Artung der Brüder, die verschiedene Veranlagung ihres Geistes und Gemütes geschildert wird. Gerade wie in natürlicher Gemütsart die Eltern sich gegen einander verhielten, so verhielten sich auch Esau und Jakob gegeneinander, als sich beim Heranwachsen ihre Natur mehr entwickelte. Die Mutter war eine Frau von starkem Gemüt, entschlossen, beharrlich, mitunter wohl auch leidenschaftlich in ihren Aeußerungen. Wir verstehen nun auch die Antwort besser, die sie den Ihrigen auf die Frage: willst du mit diesem Mann ziehen? gegeben hatte. Ihr damaliges Wort: „Ja, ich will mit ihm gehen", war nicht der Ausdruck von Gelassenheit, des still sich hingebenden Gehorsams, sondern sie wußte, was sie that, sie hatte es vorher wohl überlegt und folgte mit freudiger Entschlossenheit, indem die Erzählung

des Knechts Abrahams den lebhaftesten Eindruck auf sie gemacht hatte. Rebekka war also nach natürlicher Gemütsart das Gegenteil von dem in sich versenkten, langsamer empfindenden, minder entschlossenen, zur Stille und Schüchternheit geneigten Isaak.

Diese verschiedene Veranlagung des Geistes und des Gemüts sehen wir auch bei dem Bruderpaar ausgeprägt. Schon bei ihrer Geburt wurde jedem der bezeichnende Name gegeben; Esau, der Rauhhaarige, wodurch seine rüstige Entschlossenheit, seine Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit gekennzeichnet und sinnbildlich angedeutet wird, und Jakob, der „Fersenhalter". Bei der Geburt hält der zweitgeborene dem erstgeborenen Bruder die Ferse. Dieser Name, der auch den Charakter Jakobs bezeichnen sollte (27, 36), bedarf, weil er nach unserm Gefühl nicht eben einen edlen Sinn giebt, einer näheren Erklärung: Fersenhalter bezeichnet nämlich unter zwei Kämpfenden den schwächeren, unterliegenden Teil, der, wenn er schon zu Boden liegt, dadurch, daß er den andern an der Ferse festhält, auch diesen zu Fall bringt. Nach unserer egoistischen, allein auf die eigene Kraft hinblickenden Vorstellungsweise von Tapferkeit ist ein solcher Sieg ein schmählicher Sieg; wir nennen eine solche Art Hinterlist. Allein schon natürlich betrachtet, ist zwischen List und List ein sehr großer Unterschied. Es giebt auch eine rechtmäßige, nicht nur erlaubte, sondern sehr lobenswerte Klugheit, wenn nämlich der schwächere Teil das rechtmäßige Ziel, das ihm vorgesteckt wird, weil er es durch Gewalt nicht erreichen kann, durch Geduld und stillen Fleiß zu erreichen strebt, und es wirklich erreicht, während der Stärkere, der es im Vertrauen auf seine Kraft ergriffen zu haben meint, durch seinen Uebermut verblendet, es nicht erreicht. Wenn z. B. der schwächere, nur langsam vorrückende Schüler durch anhaltenden Fleiß zum Ziel kommt, während der begabtere, in seiner Einbildung immer vorauseilende, und deswegen nichts gründlich erfassende Schüler zurückbleibt, und wenn so der Schwächere im Kampf dem Stärkeren es zuvorthut, so können wir den Schwächeren darum nur loben. Das ist der Weg, der allen Schwächeren vorgezeichnet ist, den ihnen ihre Natur schon auferlegt, daß sie im Wettkampf mit den Größeren und Stärkeren nicht mit diesen über die Felsen springen, sondern langsam fortschreiten und es so den Stärkeren zuvorthun, die dann, wenn sie durch ihre eigene Voreiligkeit zu Fall kommen, gern es so ansehen, als ob ihnen von den Schwächeren die Ferse gehalten und ihr Sturz herbeigeführt worden wäre. So hat der Name „Fersenhalter" auch einen guten Sinn, und er offenbarte sich in diesem guten Sinn an Jakob dadurch, daß er, während Esau ein wilder Mensch wurde, der nur in die Weite hinaus zwecklos schweifte, in der Stille und daheim blieb und den Zweck seines Lebens wohl im Auge behielt.

Dieses Symbol ist ebenso sinnreich, wie der geistigen und moralischen Tendenz der Mitteilung zunächst gelegen, und alle von Bibelschändern oder Schriftstellern hierüber gemachten anderen, entwürdigenden Bemerkungen beruhen auf Unkenntnis und Bosheit.

Die verschiedenen Charaktere der beiden Brüder und die sich daran knüpfende Lebensstellung für die Mit- und Nachwelt wird nun als weitere Entwickelungsphase in dem Heilsgedanken der Menschheit durch eine ganz einfache Familienszene recht lebhaft dargestellt.

Sehen wir nämlich zurück auf die natürliche Gemütsanlage der beiden Brüder, so hätte man erwarten sollen, daß Esau der Rebekka, Jakob Isaaks Liebling geworden wäre. Aber in der That war es umgekehrt; der rauhe Esau war des stillen Isaaks Freude, und der fromme Jakob der thätigen, eingreifenden Rebekka Lust. Näher betrachtet, ist das wohl zu begreifen. Die Eltern liebten sich in ihren Gegensätzen. Daß sie das unter sich selber thaten, wäre schon recht gewesen. Aber daß sie diese entgegengesetzte Zuneigung auch auf ihre Kinder übertrugen, daß sie ihren Kindern vorherrschend mit natürlicher Liebe zugethan waren, das offenbarte sich nachher in der Behandlung, die sie ihnen angedeihen ließen, obgleich Rebekka dabei das Wort der Verheißung auch auf ihrer Seite hatte.

Der Vorzug der Erstgeburt in Abrahams Familie bestand nicht blos darin, daß der Erstgeborene und vom Vater dazu Gesegnete der Führer seiner Brüder und der Priester des Hauses wurde, und daß folglich seine Brüder ihm dienen mußten, wie dies auch sonst wohl in der patriarchalischen Zeit der Fall war, sondern weil nur Einer der Träger der Verheißung, durch die alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, sein konnte, so war mit der Erstgeburt auch die Hoffnung auf die Weiterverbreitung und Fortpflanzung des geistigen Stammerbes, auf die Verwirklichung des Bundes geknüpft, den Gott mit den Trägern dieser Verheißung geschlossen. Esau giebt es nun deutlich kund, daß ihm dieser Vorzug der Erstgeburt völlig gleichgiltig war. Für Esau hat nur die Gegenwart mit ihren sinnlichen Genüssen Wert; die geistigen Güter der Zukunft versteht ein solcher weltlicher Sinn nicht zu schätzen. Somit war also Esau für den Zweck, für den Gott Abrahams Geschlecht erziehen wollte, untauglich geworden, was uns auch noch durch die Worte „er aß und trank, stand auf und ging davon und verachtete die Erstgeburt" klar und anschaulich vor Augen gestellt wird. Wenn nun Jakob diese augenblickliche Schwäche seines Bruders sich zu Nutzen machte, um ihm in einer so wichtigen Angelegenheit ein Versprechen abzulocken, so dürfen wir diese zwischen den beiden Brüdern gepflogene Verhandlung durchaus nicht für eine blos gelegentliche Spielerei halten, sondern, indem wir uns an den Ernst und die Bedächtigkeit erinnern, die den Morgenländern in ihren Reden und Handlungen eigen ist, und die gewiß im Altertum noch viel stärker ausgeprägt war, so müssen wir diese Verhandlung als eine in vollem Ernst gepflogene ansehen, deren Bedeutung von beiden Brüdern wohlverstanden, und deren Bedeutung von dem benachteiligten Esau selbst noch 40 Jahre nachher völlig anerkannt wurde (27, 36.).

Auf jenem Recht beruht auch der Segen des Vaters, den er vor dem Tod seinem erstgeborenen Sohn erteilen will, und den der jüngere Jakob mit Hilfe eines Kunstgriffs erlangt. Hierbei gingen Mutter und Sohn auf etwas schlaue Weise um, indem sie den des Augenlichts beraubten Vater täuschten, ein Betragen, das unsere Zeit sehr hart an ihnen rügt. Die Bibel, die ganz harmlos uns über die Intriguen der von ihr so sehr gefeierten Personen berichtet, unterläßt es nicht, eine

Notiz vorauszuschicken über die Zeit, wo die Mutter die beiden Zwillingsbrüder noch unter ihrem Herzen trug. Es soll uns in diesem Bericht nämlich angedeutet werden, daß das Mutterherz in innigster Verbindung mit dem inneren Wesen des Kindes steht, weshalb das Mutterauge oft auch schärfer und richtiger die Anlagen des Kindes zu beurteilen versteht, als des Vaters Blick. Sie hatte es ganz richtig durchschaut, daß das stille, beschauliche Zeltenleben ihres Sohnes Jakob sich mehr eigne, Träger jener idealen Himmelsgüter zu sein, als das geräuschvolle, wilde Treiben ihres Sohnes Esau. Oder wollen wir es etwa dem Vater als Sünde anrechnen, weil er in der Beurteilung seiner Kinder sich geirrt, und die Mutter des Betruges zeihen, daß sie diesen Irrtum wieder gut zu machen suchte? Das ist aber das Große und Schöne der Bibel, daß sie die Herzenszüge so schlicht und treu darstellt, mit allen Nüanzierungen menschlicher Schwäche und seelischer Stärke, mit allen Beziehungen zum Leben sittlicher Freiheit. So sind alle ihre gefeierten Größen Menschen, die zwischen Gut und Böse geboren, zwischen die Notwendigkeit der Existenz und die Freiheit des Willens gebannt und nur um so höher zu achten sind, je mehr sie es über sich vermögen, ihre Willensfreiheit in der Bethätigung des Guten zur Geltung zu bringen.

# Wochen-Chronik.

| Wochen- | November / Dezember 1900 | Kislew 5661 | Kalender. | |
|---|---|---|---|---|
| Freitag . . | 23 | 1 | ב׳ דר״ח | Sabb. Anf. 3,59. |
| Sabbat . . . | 24 | 2 | תולדת | Sabb. Ausg. 4,49. |
| Sonntag . . . | 25 | 3 | | |
| Montag . . . | 26 | 4 | | |
| Dienstag . . . | 27 | 5 | | |
| Mittwoch . . . | 28 | 6 | | |
| Donnerstag . . | 29 | 7 | | |
| Freitag . . . | 30 | 8 | | Sabb. Anf. 3,55. |
| Sabbat . . . | 1 | 9 | ויצא | Sabb. Ausg. 4,45. |

**Berlin**, 19. November. (Die Sonntagsfeier.) Die Ablehnung des Antrages auf Einführung eines sonntäglichen Predigtgottesdienstes ist in der Repräsentantenversammlung, wie bekannt, mit knappster Mehrheit erfolgt. Es brauchte nur ein Mitglied von der sogenannten konservativen Seite umzufallen, und der gegenteilige Beschluß war gefaßt. Vielleicht wäre es nicht gar so schwer gewesen, einen solchen Umfall herbeizuführen. Das lag aber gar nicht in der Absicht der sogenannten Liberalen, die vielmehr vorzogen, die Angelegenheit in der Schwebe zu lassen, damit die offene Frage bei den kommenden Wahlen gute Dienste leiste. Herr Levinstein ist ein sehr zahlungsfähiger Agitator, dessen Hilfe man sich nicht will entgehen lassen. Auf konservativer Seite ist alles totenstill. Nichts regt sich. Im stillen Kämmerlein wird Bekehrten gepredigt — das ist alles. Und wenn es zu spät sein wird, werden die Schuldigen klagen. Nicht ohne Humor ist es, wie von den sogenannten Liberalen der Grand-Rabbin von Frankreich Zadok Kahn als Autorität ausgespielt wird. Die Meinung des Herrn Zadok Kahn hätte nicht das geringste Gewicht gegenüber der abweichenden Meinung unserer Rabbiner. Im Uebrigen ist Herr Zadok Kahn, wie aus seinen Briefen hervorgeht, die man freilich richtig übersetzen muß, nur für sonntägliche religiöse und Geschichtsvorträge außerhalb der Synagoge.

**Berlin**, 19. November. (Fürsorge-Erziehungsanstalt.) Am 1. April 1901 tritt bekanntlich für den ganzen Umfang des Preußischen Staates das Gesetz vom 2. Juli 1900 „über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger“ in Kraft. Dieses Gesetz erweitert in Uebereinstimmung mit den schon in andern Bundesstaaten in Kraft befindlichen gesetzlichen Bestimmungen, den Kreis der zwangsweise zur Fürsorgeerziehung zu überweisenden Minderjährigen ganz bedeutend. Diese Art der Erziehung soll ausschließlich auf konfessionellem Boden stattfinden. Bisher bestehen für solche verwahrloste Kinder, die nicht in Familien untergebracht werden können, nur Anstalten mit ausgesprochenem christlichen Charakter. Der Deutsch-Israelitische Gemeindebund hatte diese wichtige und dringende Angelegenheit längst zum Gegenstande seiner Beratungen gemacht. Er kann jetzt mit Genugthuung und Freude konstatieren, daß ein wohlthätiges Ehepaar ihm ein Schloß in Pommern mit dazu gehörigen 40 Morgen Park, Garten, Wiesen und Ackerland zur Errichtung einer „Israelitischen Fürsorge-Erziehungsanstalt“ geschenkt und er solches zu dem gedachten Zwecke angenommen hat. Im kommenden Mai wird die Anstalt zur Aufnahme von Zöglingen bereit sein.

**Berlin**, 18. November. (Verein zur Förderung der Bodenkultur). Der Vorstand des Vereins zur Förderung der Bodenkultur unter den Juden hat beschlossen, ein Gut zu erwerben und auf diesem praktische Versuche zu machen, die seine Absichten fördern sollen.

**Berlin**, 19. November. (Pensionsgesellschaft.) Die Herren Josef Schönfeld, Altmoabit 90, und Isidor Joachim, Elisabethkirchstraße 2, sind dem Plan nähergetreten, zusammen mit anderen alleinstehenden Herren in vorgerückten Jahren eine rituelle Pension im Westen einzurichten, in der sie alle gemeinschaftlichen Haushalt führen. Selbstverständliche Voraussetzung ist eine gewisse Gleichheit der Teilnehmer in Lebenshaltung und Gewohnheit. Herren, die eine Teilnahme für wünschenswert halten, wollen sich an eine der beiden angegebenen Adressen wenden, um eine Aussprache herbeizuführen. Die Herren Rabbiner Dr. Ungerleider, Schönebergerstraße 25, und Dr. Rosenzweig, Johannisstraße 4, sind zur Auskunft freundlichst bereit.

**Berlin**, 21. November. (Gedächtnisfeier.) Für die verewigte Begründerin und Vorsitzende des Jüdischen Kinderheims Frau Emilie Maybaum hat heute Mittag 12½ Uhr in den Räumen des Kinderheims, Keibelstraße 40 I, eine erhebende Gedächtnisfeier stattgefunden.

**Berlin**, 20. November. (Wissenschaftlicher Schulmännerverein.) Die wissenschaftliche Vereinigung jüdischer Schulmänner setzte am 10. d. M. unter Leitung des zweiten Vorsitzenden Hanff und danach des ersten Schriftführers Herrn

Dr. Fiegel, während Abhaltung ihrer Monatssitzung, die Diskussion über die von Herrn Hirschfeld aufgestellten Thesen fort. Alle Anwesenden nahmen lebhaft daran Teil. Die Thesen wurden schließlich in folgender Fassung angenommen: 1) In Bezug auf den Zweck des Unterrichts im Hebräischen hält der Verein an seinem Beschlusse vom 23. April 1898 fest: Der Unterricht im Hebräischen hat vor allem die Aufgabe, die Schüler zur verständnisvollen Teilnahme am Gottesdienst zu befähigen. 2) Der Stoff des Uebersetzungsunterrichts ist dem Gebetbuch und der Bibel zu entnehmen. 3) Der Unterricht im Hebräischen hat zu beginnen, wenn die mechanische Lesefertigkeit im Deutschen erreicht ist. 4) Als Vorbereitung für den Uebersetzungsunterricht sind bereits während der Leseübungen Vokabeln aus dem späteren Uebersetzungsstoff und aus der Praxis des religiösen Lebens mit ihrer Uebersetzung einzuüben. 5) Der Unterricht im Uebersetzen beginnt mit leichten Sätzen aus dem späteren Uebersetzungsstoff. 6) Von Anfang an ist auf eine möglichst treue Uebersetzung in einwandfreiem, gewähltem Deutsch zu halten. 7) Die gebräuchlichsten grammatischen Formen sind aus dem durchgenommenen Uebersetzungsstoff herzuleiten und dann im Zusammenhange einzuprägen. — Am 8. Dezember findet die durch die Satzungen vorgeschriebene Generalversammlung statt.

—g.— **Frankfurt a. M.**, 18. November. (Aus dem Literaturverein.) Am 12. November sprach im Verein für jüdische Geschichte und Literatur Herr Rabbiner Dr. Salfeld aus Mainz über „Israels Leid im Liede". Die ältesten Klagen über Israels Leiden enthalten die Klagelieder Jeremias, die das Vorbild aller Elegien geworden sind, in denen Israel seine Klagen über seine Leiden ausströmt. Alle enthalten überzeugend wahre Schilderungen der Vorgänge, rücksichtslose Kritik an den Fehlern des Volkes, verkünden den Glauben an eine glückliche Zukunft, das Vertrauen auf Gottes gnadenreiche Liebe. In den Piutim, Kinoth und Selichoth, überall bricht eine dichterische elegische Kraft durch, die an jenes unendliche Weh anknüpft und erinnert, von dem der Dichter sagt: „Ihr alle, die Ihr des Weges zieht, schaut und sehet, ob es einen Schmerz giebt, der meinem Schmerz gleicht". Wenn es Stufen des Leides giebt, so hat Israel die höchste Staffel erreicht; wenn Ausdauer und Geduld adelt, so nehmen es die Juden mit den Hochgeborenen aller Länder auf. Wer könnte ohne Thränen die Elegien lesen, in denen die Qualen und der Tod der zehn Märtyrer der hadrianischen Zeit so erschütternd geschildert wird? Wer wäre nicht ergriffen von der glühenden Sehnsucht nach der altgeheiligten Stätte unserer Heimat, die aus den Zioniden Jehuda Halevis klingt? Viele der Elegien, die durch die mittelalterlichen Verfolgungen entstanden sind, schlummern handschriftlich in Bibliotheken, und es ist ein verdienstliches Werk der „historischen Kommission für die Geschichte der Juden in Deutschland", diese herauszugeben. Den Gegenstand bilden die grauenhaften Verfolgungen, die die Kreuzzüge, die Blutbeschuldigung, die angeblichen Hostienschändungen und Brunnenvergiftungen unsern Vorfahren gebracht haben. Der Redner ging des Näheren auf die Ereignisse dieser verschiedenen Epochen ein und trug verschiedene der Klagelieder, die teils im deutschen Ritus, teils im polnischen Ritus vorkommen, in poetischer Uebertragung vor. Die Zuhörerschaft dankte dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen durch warmen Beifall.

**Brüssel**, 16. November. (Ein Appell an den Papst). Vor Kurzem hat sich hier ein Komitee gebildet, das sich mit einer Eingabe an den Papst zu wenden beabsichtigt. In dieser Eingabe soll der Papst gebeten werden, gegen den Antisemitismus und besonders gegen das Märchen des „Ritualmords" Stellung zu nehmen, gegen das in früheren Jahren verschiedene seiner Vorgänger die Juden in Schutz genommen haben. Die Mitglieder des Komitees weisen darauf hin, daß sie verschiedenen religiösen Bekenntnissen und verschiedenen philosophischen Richtungen angehören, daß aber keiner von ihnen jüdischen Ursprungs und jüdischen Glaubens sei. Sie nehmen sich die Freiheit, Se. Heiligkeit darauf aufmerksam zu machen, daß vornehme Gemüter, gleichviel welchen Glaubens, nicht ohne große Besorgnis den Fortschritt bemerken, den der Antisemitismus in verschiedenen Gegenden Europas macht. Mit Angst konstatieren sie den wachsenden Eindruck, den das abscheuliche, absurde Märchen vom Ritualmord auf die unwissenden Massen ausübt, und sie beklagen die Vorgänge, bei denen dieses Märchen täglich den Vorwand für Gewaltthätigkeiten und Plünderungen abgiebt. Aus diesem Grund bitten die Unterzeichner der Eingabe Se. Heiligkeit, die christliche Welt daran zu erinnern, daß es ihre Pflicht ist, die Wiederholung solcher blutigen Szenen und Verbrechen zu verhindern, die der Menschheit zur Schande gereichen. — Die „Indépendance Belge" bemerkt bei einer Besprechung dieser Angelegenheit, „man könne den jugendlichen Illusionen der Komiteemitglieder seinen Beifall nicht versagen."

t. **Warschau.** (Säkularfeier). Eine Säkularfeier besonderer Art hat am 25. des Monats Tischri die hiesige jüdische Gemeinde begangen. An diesem Tag vor 100 Jahren starb hochbetagt der am Hof Stanislaus Ponjatowskis, des letzten Königs von Polen hochangesehene Samuel Bitkower, der als offizieller Vertreter (Stadlon) des polnischen Judentums seinen Stammesgenossen in Polen unschätzbare Dienste geleistet hat. Im Jahr 1780 erlangte Bitkower für eine Jahreszahlung von 400 polnischen Gulden und eine Lieferung von 25 Pud Talglichten an die benachbarte Kirche vom Staat die Ueberlassung eines Platzes zu einem Friedhof für die Gemeinde Neu-Praga. An dem Tag, an dem die russischen Truppen unter Führung ihres niebesiegten Feldherrn Suworow Praga erstürmten und aus Wut über die heldenmütigen jüdischen Verteidiger dieser Warschauer Vorstadt unter den Juden von Praga ein furchtbares Blutbad anzurichten sich anschickten, stellte Samuel Bitkower auf dem Hof seines Hauses zwei Tonnen auf, von denen die eine mit harten Silberrubeln, die andere mit goldenen Dukaten gefüllt war, und ließ bekannt machen, daß er jeden ihm eingelieferten Juden, er sei todt oder lebendig, freikaufe; für einen todten Juden zahle er einen Rubel, für einen lebenden einen Dukaten. . . Der Streich gelang vollständig, wie Nußbaum in seiner polnischen „Istory Zydow" berichtet: Die Soldaten wollten lieber einen Dukaten als einen Rubel haben und lieferten die Juden lebendig ein. — Die Feier, der sämtliche Nachkommen Bitkowers sowie die meisten jüdischen Notabeln der Stadt Warschau beiwohnten, wurde in der Synagoge von Praga, dem Schau=

platz der letzterwähnten That, durch die Bitkower vielen Tausenden von Juden das Leben gerettet hat, durch Predigt und Psalmengesang begangen.

**London**, 18. November. (**Missionskniffe**). Die Herausgeber der Missionszeitung „Morgenstern" nehmen mit Vorliebe Artikel von solchen Autoren auf, deren Namen jüdisch sind oder jüdisch klingen, um ihre Argumente um so sicherer auf jüdische Leser wirken zu lassen. In einer Nummer dieses Blattes schreibt ein Reverend J. Levinson über „Zionismus", ein Reverend Soltan über „Israel und die Kirche", ein Dr. A. A. Isaaks über „Die große Trauer". Am erstaunlichsten aber ist ein vom Rabbiner Dr. M. Hyamson unterzeichneter Artikel über „Jüdisches Gerichtsverfahren in alten Zeiten." Die Thatsache, daß ein amtierender jüdischer Rabbiner für ein Missionsblatt schreibt, gab zu Nachforschungen Veranlassung, und es stellte sich heraus, daß ganz einfach der unbefugte Abdruck einer Predigt vorlag, die Dr. Hyamson vor einigen Monaten in der Dalston-Synagoge gehalten hat, und die von jüdischen Zeitschriften veröffentlicht worden war.

**London**, 18. November. (**Rabbiner Professor Marks**). Am Donnerstag, den 22. d. M. tritt Rabbiner Professor Marks in sein neunzigstes Lebensjahr. Trotz seines hohen Alters und seiner angegriffenen Gesundheit fungiert Professor Marks immer noch als Rabbiner der West London Synagogue of British Jews, deren Gottesdienst er erst vor wenigen Tagen geleitet hat. David Wolf Marks, der Seniorgeistliche dieser Gemeinde, hat ihr sechzig Jahre lang seine Dienste gewidmet. In diesen Zeitraum fällt auch der Termin der englischen Judenreform, deren Begründer Professor Marks insgesamt überlebt hat, obwohl einige von ihnen zu hohen Jahren gekommen waren. Drei Generationen englischer Juden, ungefähr tausend Ehepaare, hat Professor Marks unter den Trauhimmel geführt. Von all seinen Erinnerungen gehören zu den interessantesten die Wandlungen, die die Haltung der Londoner Judenschaft seiner eigenen Gemeinde gegenüber durchgemacht hat. Die strikte Opposition, die den Reformbestrebungen der West-London-Gemeinde von einer Generation entgegengebracht wurde, der noch Solomon Herschel, David Meldola, Dr. Nathan Markus Adler, Sir Moses Montefiore und andere berühmte Juden angehörten, ist heutzutage nicht mehr zu verspüren. Statt dessen sind verschiedene Verbesserungen in der Gottesdienstordnung, für deren Einführung di: West-London-Synagogue beinahe in den Bann gethan worden wäre, im Lauf der Jahre von mehreren orthodoxen Gemeinden unter Zustimmung geistlicher Autoritäten übernommen worden. Professor Marks ist durch seine Liebenswürdigkeit und seine Toleranz in allen Kreisen beliebt; sein neunzigster Geburtstag wird seinen Freunden willkommene Gelegenheit bieten, ihm ihre Liebe und Verehrung zu beweisen.

**Jassy**, 3. November. (**Gouvernementale Erpressung**.) Der hier erscheinende „Adverul", der für wohlunterrichtet und zuverlässig gilt, veröffentlicht nachstehende Artikel, die in Deutschland bekannt zu werden verdienen: „Vor einigen Tagen erschien in den Zeitungen folgende Nachricht: „Die im Lande geborenen und aufgewachsenen Fremden brauchen weder einen Legitimationsschein noch einen Paß, um im Lande bleiben zu können, wenn sie beweisen, daß sie ein Naturalisationsgesuch eingereicht haben. Diese Nachricht verdient mehr Aufmerksamkeit, denn diese scheinbar gleichgültige und unschuldige Maßregel enthält eins von den Mitteln zur Lösung der finanziellen Krise, die den Staat heimgesucht hat. Wir geben hier die bestimmten Einzelheiten in dieser seltsamen, aber wahren Frage: Der letzten Volkszählung nach befinden sich im Lande 261 000 Juden. Die Unzuverlässigkeit dieser Volkszählung berücksichtigend, müssen wir annehmen, daß es 300 000 sind. Da das Ausland unsere Juden nicht aufnehmen wollte und der Konflikt mit Bulgarien eine strikte Regelung der Verhältnisse der Fremden im Lande, sowohl der autochthonen wie der neu hinzugekommenen, aufgezwungen hat, andererseits aber zugleich die finanzielle Krise sehr akut geworden ist, so ist die geniale Idee entstanden, diese Zustände zu benutzen, um den leeren Kassen des Aerars einen neuen Geldstrom zuzuführen. Die Idee gelangte bis zu den Regierenden, und Herr Carp hat sich ihrer sofort bemächtigt. Die Beamten des Ministeriums des Innern erhielten Befehl, sofort eine genaue Statistik aller volljährigen Juden im Lande auszuarbeiten, damit sie dem Finanzminister als Grundlage für die Berechnung der von dieser neuen Kombination zu erwartenden Einkünfte dienen könne. Die Einzelheiten der Kombination sind folgende: Es finden sich im Lande 100 000 volljährige Juden, die als Fremde betrachtet werden, jedoch keinen fremden Paß vorweisen und sich daher keinen Aufenthaltsschein verschaffen können. Diese werden gezwungen sein, die Naturalisation nachzusuchen, um die Bescheinigung darüber vorweisen zu können, was in klingender Münze übertragen folgende Summen ergiebt: 100 000 Naturalisationsgesuche zu je 25 Frcs. sind 2 500 000, wenigstens 500 000 verschiedene Aktenstücke, die zur Begründung des Gesuches erforderlich sind (Nachweise über Steuerzahlungen, Militärdienstleistung, Aufenthalt im Lande u. s. w.) zu je 1 Frc. für den erforderlichen Stempelbogen ergeben 500 000 Frcs., 600 000 Certifikate, um die angeführten Akten zu authentifizieren, ergeben andere 600 000 Frcs., unzählige Gesuche für die Beschaffung angeführter Aktenstücke, Abschriften verlorengegangener Dokumente u. a. m. werden auch ungefähr 700 000 ausmachen, zusammen 4 000 000 Frcs., die die Juden in kürzester Zeit aus ihrer Tasche zu zahlen gezwungen sein werden. Mit dieser Berechnung befassen sich im Geheimen die hohen Beamten des Finanzministeriums. Die Arbeit ist beinahe fertig, ein Auszug ist Herrn Carp vorgelegt worden. Als Herr Carp gelegentlich einer Auseinandersetzung mit dem Minister Filipesen über die Einzelheiten des Projektes (dessen Urheber dieser sein soll) die Meinung äußerte, daß die Juden größtenteils arm sind und deshalb das neue finanzielle Flickwerk nicht einmal eine Million ergeben werde, erwiderte Filipesen: „Sie täuschen sich; die jüdische Finanz des Auslandes wird die Juden Rumäniens mit Geld unterstützen, um sie als Rumänen durchzubringen". Im Allgemeinen hat diese Idee nicht einmal das Verdienst der Orginalität. Sie ist bereits unter Michail Sturdza unter dem Namen „jüdisches Kopfgeld" erschienen. (Damals zahlten die Juden 60 Piaster = 20 Frcs. und waren von allen Steuern befreit). Die Regierung bemächtigt sich jetzt dieser Idee des einstigen Fürsten der Moldau, mit dem Unterschied, daß sie nur dem Staat,

wie den Polizei- und Verwaltungsbeamten nützen wird, während den Juden das Zahlen und Nachsehen bleiben wird, da die rumänischen Kammern auch nicht ein einziges Naturalisationsgesuch der Erledigung unterziehen werden." — Ein zweiter Artikel desselben Blattes lautet: „Wir haben uns bereits damit befaßt, auf welche Weise die Regierung die Frage des Aufenthaltes der Fremden im Lande, oder besser gesagt der „rumänischen Halbbürger" regeln will, denn es ist hier die Rede von den Juden, über deren Zuweisung in eine bestimmte Fremdenkategorie man nicht schlüssig werden kann. Die Regierung sagt: Wer fremder Unterthan ist, soll seinen Paß vorweisen und sich einen Aufenthaltsbewilligungsschein verschaffen. Wer kein rumänischer Vollbürger, aber auch kein fremder Unterthan ist, soll den Aufenthalt in Rumänien durch das Nachsuchen des Bürgerrechtes begründen. Die Maßregel ist im Ausland sehr schlecht verstanden worden. Die Wiener Presse hat sie als erstes Anzeichen der guten Gesinnung, die die Regierung für die einheimischen Juden hegen soll, hingenommen, als den Beginn, sie als einheimisches Element, das Bürgerrechte verlangen darf, anzuerkennen. Wir sind der Ansicht, daß sich die ausländische Presse gewaltig täuscht. Die Regierung verfolgt nur einen rein fiskalischen Zweck. Sie hat ausgerechnet, daß es 100 000 Juden giebt, die, da sie keinen fremden Paß vorweisen können, einen solchen auch nicht annehmen dürfen, gezwungen sein werden, das Bürgerrechtsgesuch einzureichen und die hierzu nötigen 50 Frcs. auszugeben, woraus eine Einnahme von 5 Millionen für den Aerar erwächst. Die Juden werden sich fügen müssen. Sie werden innerhalb eines bestimmten Zeitraumes nachweisen müssen, daß sie entweder das Gesuch für die Erlangung der Bürgerrechte eingereicht haben oder einen fremden Paß besitzen, um die Ermächtigung zum Aufenthalt im rumänischen Königreiche zu erhalten. Es ist nicht anzunehmen, daß nach den mit der letzten Emigration gemachten traurigen Erfahrungen die Juden das Verlassen des Landes vorziehen würden. Es giebt daher für die Juden die einzige Wahl, entweder ein fremder Paß oder 50 Frcs. für Stempelbogen. Welches waren die Folgen? Die große Majorität der Juden ist bettelarm. Für 4/5 sind 50 Frcs. ein Vermögen, für manche sogar ein unerreichbares Ideal. Wie werden die Unglücklichen die Summe beschaffen können? Man sagt, die reichen Juden des In- und Auslandes werden eine Sammlung veranstalten, um die Taxen für die Armen zu bezahlen. Wir glauben das nicht, denn nur in dem Fall, wenn diese Verfügung der wirkliche erste Schritt der Regierung zur Lösung der Juden frage wäre, würden sich die reichen Juden dieses Opfer auferlegen. Da es aber klar ist, daß die Regierung nur die Erlangung der 5 Millionen von den Juden vor Augen hat, wird Niemand den Armen zu diesem Zwecke beistehen wollen. Es werden den Armen nur folgende drei Wege offen bleiben: Das Verlassen des Landes, fremder Paß oder Bestechen der mit dem Vollzuge betrauten Beamten. Das Verlassen des Landes ist nicht mehr möglich. Dieser traurige Exodus wird an der Grenze in den Bajonetten der österr.-ungarischen Gensdarmen das erste Hindernis finden. Das Beschaffen eines fremden Passes paßt weder den Juden noch uns, selbst wenn sich ein fremder Staat dazu hergeben sollte; den Juden nicht, weil Viele Söhne dieses Landes bleiben wollen und sich mit der Hoffnung herumtragen, daß sich hier das Schicksal günstig gestalten wird. Uns wiederum stehen große Gefahren bevor, wenn es Oesterreich, Deutschland oder Rußland gelingen sollte, bei uns Zehntausende ihrer Unterthanen zu haben. Wir verweisen nur auf die Konsulatkonventionen. Dann würden die Juden eine wirkliche Gefahr für das Land bilden. Wer würde das wünschen? Das Bestechen der Vollzugsbeamten bleibt daher der einzige Ausweg. Diese Beamten haben vor Freude erbeben müssen, als sie von der Verfügung der Regierung hörten. Ob der Fiskus je 50 Frcs. per Kopf von den Juden nehmen wird oder nicht, ist dem Polizei- und Verwaltungsbeamten gleichgiltig, wird er doch von Jedem bestimmt ein Fünffrankenstück erpressen können. Da der bedauernswerte arme Jude also die 50 Frcs. auf einmal der Regierung nicht geben kann, wird er sich eine permanente, an die Regierungsagenten zu entrichtende Steuer von Fünffrankenstücken auferlegen lassen. Was im Gehirn des Ministers, der diese geniale Erpressungsidee ersonnen hat, als etwas Vorübergehendes gedacht ist, wird im Gehirn und in den Taschen der Polizeiorgane permanent bleiben. Es bleibt aber noch eine Frage: Was wird die Regierung mit den Juden machen, die weder auswandern noch einen fremden Paß sich verschaffen können, aber auch nicht in der Lage sind, das Bürgerrechtsgesuch einzureichen oder die Beamten zu bestechen? Uns erscheint diese Verfügung als eine ungerechte, voll ernster Konsequenzen, Skandale und Unsicherheiten. Wäre es nicht besser, auf sie zu verzichten und etwas Besseres zu ersinnen?

---

**Personalnachrichten und kleine Mitteilungen.** Bei den vor einigen Tagen in London stattgehabten Wahlen der städtischen Behörden sind drei jüdische Stadträte gewählt worden: H. H. Collins im Stadtteil Paddington; John Harris in Stepney; Joseph Trenner in Holborn.

---

**Vakanzen.** Ettelbruck, (Luxemburg). K., Sch., 800 M. Geh., 400 Mk. Nebeneink. Meld. an Vorst. — **Filehne.** Elem.-L., K., Sch., Koreh, 1500 M. Geh., fr. W., circa 600 M. Nebeneink. Meld. an Dr. Fronzig. — **Pinne.** K., Sch., Koreh, 1000 M. Geh., circa 1000 M. Nebeneink. Meld. an A. Borchard. — **Zell a. Mosel.** Lehrer, Vorb., Sch., 300 M. Geh., freie Station und Nebeneink. Meld. an R. Bender. — **Emden.** K., Sch., Koreh, 2000 M. Geh., freie Wohn. Meld. an Jacob Pelz. — **Eydtkuhnen.** Hilfsvorb., Sch., Bal Tokeas, 1200—1500 M. Eink. Meld. an Vorst. — **Aumundt-Vegesack.** Rel.-L., Vorb., Sch., 1350 M. Geh., 150 M. Wohn.-Zuschuß, 200 M. Nebeneink. Meld. an H. D. Herz in Vegesack. — **Homberg** in Detmold. Rel.-L., 1000 M. Geh. Meld. an S. Weinberg in Detmold. — **Guhrau** Rel.-L., K., Sch., 1200 Mk. Geh., 400 M. Nebeneink Meld. an Beerel. — **Zielenzig,** Reg.-Bez. Frankfurt a. O. Rel.-L., K., Sch., 1500 Mk. Geh. Meld. an M. A. Markus.

---